

Der Sozialdemokrat Abg. Ebert weist auf die Unzuverlässigkeit der Alters- und Invalidenrenten in diesen

Feuerungsstellen hin. Ministerialdirektor Casper sagt, daß Reichsmittel für Aufbesserung zur Verfügung gestellt seien. Auf eine Anfrage des Abg. Held (noll.) antwortet Ministerialdirektor Jongschafer, bis zum Juni 1917 hätten die Viehbankeverbände für fest angebotene Schlachtrinder den maßgebenden Preis bezahlt und keinen herabgesetzt.

Oberst Briesberg äußert auf eine polnische Anfrage wegen angeblicher Zwangsarbeit der Einwohner von Grodno weitere Erhebungen zu.

Abg. Ebert (Soz.) beschwert sich über das Verbot einer Reichstagsrede Scheidemanns bei dem Vertrieb als Flugblatt. Ministerialdirektor Jongschafer führt aus, der Abdruck einer einzelnen Reichstagsrede sei nicht ohne weiteres frei, das Verbot sei gesetzlich gerechtfertigt.

Die übrigen auf der Tagesordnung stehenden Vorlagen werden abgelehnt, der Auswahlantrag über Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten genehmigt. Dann tritt Vertagung ein.

Der Ältestenausschuß des Reichstages hielt vor der Plenarsitzung eine Zusammenkunft ab. Nach längerer Aussprache kamen die Parteien dahin überein, es angesichts der ungeklärten politischen Lage dem Präsidenten zu überlassen, zu welchem Zeitpunkt er die nächste Plenarsitzung des Reichstages anberaumen will. Jedoch sprachen die Parteien den Wunsch aus, daß keinesfalls vor Donnerstag nächster Woche eine Reichstagsitzung stattfinden soll. Über den Termin der nächsten Sitzung des Hauptausschusses wurde kein Beschluß gefaßt, so daß diese Frage ganz in der Schwebe bleibt.

Zuspitzung der Krise.

Berlin, 13. Juli.

In den politischen Kreisen stieg heute vormittag die Erregung auf den höchsten Punkt. Das hatte seinen Grund in der bestimmt ausgetretenen Behauptung, daß die gestern als befristet ausgegebene Stellung des Reichskanzlers erneut schwer erschüttert sei. Wahrscheinlich hat dazu die Wendung der nationalliberalen Fraktion beigetragen, die einen direkt gegen die Person des Kanzlers gerichteten Schritt unternommen hat. Abermals wird gesagt, der Kanzler habe sein Abschiedsgesuch eingereicht und man nennt mancherlei Namen von Nachfolgern.

Nationalliberale und Zentrum gegen den Kanzler.

Im Namen der nationalliberalen Fraktion wurde, wie es heißt, ein Brief an das kaiserliche Zivilkabinett gerichtet, in dem zum Ausdruck gebracht wird, daß der Ansicht der Fraktion nach die Person Herrn v. Bethmann-Hollweg einen Hindernisgrund für einen Friedensschluß bilden würde. Eine andere Besart lautet, die Nationalliberalen hätten diese Mitteilung sowohl dem Chef des Zivilkabinetts Herrn von Valentini wie dem Staatssekretär Dr. Helfferich zugehen lassen, diesem mit dem Auftrage, den Reichskanzler selbst in diesem Sinne zu unterrichten. Nach der Kölnischen Volkszeitung hätte die Zentrumsfraktion die gleiche Ansicht ebenfalls dem Kaiser und dem Reichskanzler nicht verhehlt. Das rheinische Zentrumslager sagt weiter, der Reichskanzler hätte schon verflissenen Freitag verstehen müssen, was eigentlich alle politischen Köpfe seit Monaten und Wochen erkannt hätten, die Notwendigkeit seines Rücktritts. Immer deutlicher würde die Überzeugung, daß der bisherige Reichskanzler ein Hindernis für den zustandekommenden Frieden sei. Alle feindlichen Staatsmänner, welche am Kriegsbeginn beteiligt waren, sind von der Leitung ihrer Regierungen verschwunden. Des Reichskanzlers Verbleiben im Amte ist ein ständiger Anreiz gegen Verhandlungen mit ihm, und gegen einen Frieden mit Deutschland.

Der Rücktritt des Reichskanzlers.

Berlin, 14. Juli. (Telegr. der Köln. Ztg.) Die Entscheidung über das sogleich wir wissen gestern früh dem Kaiser eingereichte Entlassungsgesuch des Reichskanzlers ist im Laufe des gestrigen Tages gefallen.

Aus tiefer Not.

Ein Zeit-Roman aus dem Masurenland. Von Anny Wothe. (Amerikanisches Copyright 1916 by Anny Wothe, Leipzig.)

„Daß sie nicht sterben, mein Herr und Gott,“ betete sie aus tiefstem Herzen, „Jörgs Braut und — Rüdigers Schwester.“

Und als hätte Mettes Gebet schon Erhörung gefunden, so glätteten sich plötzlich die verzerrten Züge. Das Haupt neigte sich ein klein wenig zur Seite, und Schlaf, köstlicher Schlaf senkte sich auf die ermatteten Lider der Kranken, deren Mund jetzt ein Lächeln sonnte, wie Kinder lächeln, die vom Himmel träumen.

Ganz versunken hiesel Mettes Blick an der zarten Mädchengestalt, die wie eine weiße Blume, vom Wind verweht, in den Rissen ruhte, dann schlich sie auf den Beinen hinaus, der Inspektorin noch einige Anweisung für die Nacht zu geben. Bald kehrte Mette wieder in das Krankenzimmer zurück, froh darüber, daß die Großmutter nicht erwacht war, und garmicht ahnte, daß ihr Enkelsohn ihr heute eine Braut ins Haus gebracht, an die sie in ihrem stolzen Sinne wohl nimmer gedacht.

„Arme Großmutter,“ dachte Mette, während sie am Krankenbett Margas in die Nacht hinaus laufte:

„Du mußt nun auch ein schweres Herzensopfer bringen. Aber was ist das gegen die Opfer, die der Krieg fordert? Was unser eigenes Weh gegen die Todesnot, den gelenden Schrei Hunderttausender, die der ruchlose Feind ins Verderben reißt, um seinen Machtgelüsten zu frönen?“

Nur der Donner der Kanonen aus weiter Ferne gab dumpfgrollend Antwort, aber Mette von Rentein zitterte nicht.

Sie wußte, das Schicksal hatte sie hierher gestellt, um Heimat und Vaterhaus mit Ausbietung all ihrer Kraft vor Feindesgewalt zu hüten und beides den Ihrigen zu bewahren. Das Schicksal hatte ihr heute eine neue Aufgabe gebracht, als Jörg Marga in sein Vaterhaus führte — Mette wollte dieser Aufgabe gewachsen sein.

Hindenburg und Ludendorff in Berlin.

Die Verschärfung der Lage wird auch dadurch ersichtlich, daß Kaiser Wilhelm den erst vor wenigen Tagen von Berlin abgereisten ersten Heerführer nebst dessen Generalstabschef wieder nach der Reichshauptstadt berufen hat. Das wird amtlich wie folgt bekanntgegeben:

Berlin, 13. Juli.

Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers ist Generalfeldmarschall v. Hindenburg mit dem Ersten Generalquartiermeister Ludendorff heute Vormittag in Berlin eingetroffen.

Zweifellos sollen die Herren an einem neuen Kronrat teilnehmen, der vielleicht schon eine Entscheidung nach dieser oder jener Richtung treffen wird.

Vertagung des Hauptausschusses.

Berlin, 13. Juli.

Die heutige Sitzung wurde in Vertagung des erkrankten Vorsitzenden Dr. Spahn von dem stellvertretenden Vorsitzenden, dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Siedemum geleitet. Der Sitzungssaal des Ausschusses war mit einer größeren Zahl von Abgeordneten angefüllt, als selbst bei großen Tagen im Plenum anwesend zu sein pflegen. Die Führer aller Parteien waren zugegen, auch der Reichstagspräsident Dr. Kaempf wohnte der Sitzung bei. Nacheinander erschienen die Staatssekretäre v. Capelle, Visco, Kraetke, Solt, Graf Roedern, Zimmermann und schließlich, nachdem die Sitzung bereits begonnen hatte, der Vizekanzler Dr. Helfferich in Begleitung des Unterstaatssekretärs der Reichskanzlei Dr. Babuschke.

Zunächst entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte. Dazu gab Veranlassung ein

Brief des Abgeordneten Erzberger

an den Vorsitzenden des Ausschusses. Herr Erzberger regt darin an, über die vertraulichen Verhandlungen des Ausschusses einen amtlichen Bericht herzustellen. Alle anderen Berichte sollten von der Zensur unterdrückt werden. Nach längerer Debatte für und gegen, wurde die Frage der Geschäftsordnungskommission des Reichstages überwiesen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurde aus den Reihen der Abgeordneten heraus lebhaftes Bedauern geäußert, daß eine ganze Reihe von Regierungsvertretern anwesend seien, die mit den Arbeiten des Hauptausschusses nichts zu tun hätten. Es wurde darauf verwiesen, daß von Kriegesgesellschaften und Unterabteilungen des Reichsamts des Innern Regierungsvertreter anwesend seien, meist jüngere Regierungsbeamten. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte, er habe Vorfrage getroffen, daß nur die Regierungskommissare anwesend seien, die tatsächlich mit den zur Verhandlung stehenden Fragen beschäftigt seien. Auch diese Angelegenheit wurde dem Plenum des Reichstages zur weiteren Erledigung überwiesen, worauf sich der Ausschuss vorläufig auf unbestimmte Zeit vertagte.

Abg. Ebert beim Reichskanzler.

Vor der Vertagung der Sitzung des Hauptausschusses nahm der Führer der Sozialdemokraten Abg. Ebert das Wort, als man in die Debatte über die Friedensformel eintreten wollte. Abg. Ebert gab die Erklärung ab, er sei tags zuvor beim Kanzler gewesen; dieser habe ihm aber gesagt, daß er auch jetzt noch nicht in der Lage sei, sich irgendwie über unsere Kriegsziele zu äußern oder sich auf bestimmte Kriegsziele festzulegen. Staatssekretär Dr. Helfferich bestätigte das. Da unter diesen Umständen jede Debatte über „Friedens“-Formeln zwecklos sei, beantragte Abg. Ebert die Vertagung des Hauptausschusses auf unbestimmte Zeit. Die Annahme des Antrages erfolgte ohne Widerrede.

Erklärung der konservativen Partei.

Der Vorstand der konservativen Partei veröffentlicht folgende Erklärung zu dem königlichen Erlaß über die Wahlrechtsfrage:

Sie wußte, daß sie fest sein mußte, fest und hart — daß die Zukunft dunkel und trübe vor ihr lag.

Still und wie ausgestorben lag ihr kleines Heimatsdorf zu Füßen des Schloßhügels. Kein Laut drang bis zu ihr empor. Nur ab und zu klagte das Brüllen einer Kuh — man hatte das Vieh, so weit es nicht unterkunft bei den Zurückgebliebenen finden konnte, einfach freigelassen — schauerlich von den Seen herüber, daß Mette fröstelnd zusammen schauerte. Der Geschlagsdonner war auch verstummt. Mette empfand die furchtbare Stille um sie her noch grauenerregender als vorher das Brummen und Summen der Geschütze.

Da war es ihr plötzlich, als schwebte durch die stille Nacht ein gar seltsames Singen und Klingen. Was war das nur? Woher kamen die Töne so lind, so weich, so verheißungsvoll zu ihr herüber?

Mit klopfenden Pulsen schritt Mette zum Fenster. Draußen stutete das Mondenlicht über die Dächer des kleinen Dorfes und über die matt erleuchtete Kirche. Von Busch und Baum tropfte es wie flüssiges Silber, und in der Ferne dehnten sich weithin die schimmernden Seen mit den träumenden Wäldern. Dahinten, ganz weit dahinten glimmte ein blutroter Schrein.

Mette schauerte leicht zusammen. Da warfen die Feinde wohl jetzt die Brandfackel in friedliche Hütten und zerstörten, was Fleiß und Arbeit langer Jahre mühselig aufgebaut.

Aus der erleuchteten Kirche des verlassen Dorfes aber schollen Orgelklänge durch die Nacht. Der alte Kantor, der als einziger im Schulhaus — es waren nur noch wenig Menschen im Dorfe — zurück geblieben, als alles floh, der suchte wohl in der alten Kirche bei seiner geliebten Orgel Trost und Frieden.

Und Mette sank, überwältigt von tiefer Andacht in die Knie, und ihre Lippen stammelten die Worte des Liedes nach, das aus der Kirche so töstend und verheißungsvoll zu ihr herüber tönte:

„Und ob es währt bis an die Nacht
Und wieder an den Morgen,

Durch die Allerhöchste Kabinettsorder vom 13. Juli, die der Kaiser und König von Preußen an den Reichspräsidenten gerichtet hat, wird die Vorlegung eines Gesetzes, betreffend die Einführung des gleichen Wahlrechts, angeordnet. Das gleiche Wahlrecht entspricht nicht nur der Art und der historischen Vergangenheit des preussischen und nicht den der preussischen Verfassung, sondern es ist auch ein geeignetes Mittel, die Einheit des Reiches zu fördern und die volle demokratische Ausgestaltung des Reiches zu bewerkstelligen. Die konservative Partei vermag weder anzuerkennen, daß in Aussicht gestellte Maßnahmen durch die Erfahrungen des Krieges geboten war, noch daß sie auch nur als geringe Schritte angesehen werden könnten, um über die Schwierigkeiten der Lage hinwegzuhelfen und den Siegeswillen des Reiches zu stärken. Die in Aussicht gestellte Änderung des Wahlrechts kann daher die konservative Partei nur mit Bedenken und mit tiefen Sorgen für die Zukunft des Reiches anerkennen.

Elßa-Lothringisches Wahlrecht für Preußen

Im Braunschweiger Volksfreund erklärt der demokratische Abg. Reil zur preussischen Wahlrechtsänderung, die das gleiche Landtagswahlrecht lehrenden Minister beugte sich der Kronrat den elementaren Forderungen und stimmte der Einführung des elßa-Lothringischen Wahlrechts für den preussischen Reichstag. In Elßa-Lothringen geht die Zweite Kammer aus gemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlen hervor. Wahlberechtigt sind alle männlichen Einwohner, welche Reichsbürger sind, 25 Jahre alt und drei Jahre Wohnsitz im Lande haben. Die Erste Kammer besteht aus gewählten und ernannten Mitgliedern. Wähler der Zweiten Kammer sind männliche Einwohner im Alter von 30 Jahren.

Keine Änderung der Friedensformel

Berlin, 13. Juli.

Mehrfach wurde gemeldet, es sei eine neue Friedensformel aufgetaucht, die von dem nationalliberalen Abgeordneten Professor Dr. van Calker den Namen erhalten habe. In dieser Fassung sollte der unbedingte Wille zum Sieg und zum Durchhalten schärfer betont sein. Das Zentrum sollte sich den nationalliberalen Wünschen zeigen. Diese Frontänderung des Zentrums sollte das Eintreffen des bayerischen Ministerpräsidenten von Hertling und zahlreicher bayerischer Abgeordneter in Berlin zurückzuführen sein. Demgegenüber erklärt ein Mittagsblatt von angeblich gut unterrichteter Seite, alle diese Angaben seien unrichtig und entstammten mäßigem Gerede.

Die Friedensformel stehe seit Tagen fest, eben so für diese Friedensformel eine große Mehrheit im Reichstag vorhanden. Der einzig unsichere Faktor in der Mehrheit waren die Nationalliberalen. Diese haben ihrer letzten Fraktionsitzung die Abstimmung über die Friedensformel ihren Mitgliedern freigegeben, und Teil der nationalliberalen Abgeordneten wird für die Friedensformel stimmen. Der Versuch, die Parteien eine neue Friedensformel zu einigen, die tatsächlich nationalliberalen Abg. van Calker gemacht worden habe im Reichstag außerhalb der Reihen der nationalliberalen Fraktion keinen Anklang gefunden.

Die Mehrheitsparteien hielten nach wie vor an der alten Friedensformel fest und auch das Zentrum habe anderen Meinungen zum Trotz in seiner letzten Sitzung mit großer Mehrheit gegen eine ganz veränderte Fassung der Friedensformel gestimmt.

Grenzen der Neuorientierung.

Köln, 13. Juli.

Die Köln. Volksztg. schreibt zu der Frage, ob dem beschrittenen Wege des Nachgebens gegenüber den Bestrebungen der Linken weiterzugeschritten werden soll:

Doch soll mein Herz an Gottes Macht,
Verzweifeln nicht, noch zögern.“

Nein, nicht verzweifeln. Eine echte deutsche Seele sollte sie in schwerster, tiefster Not, treu und fest ihrem Plaze stehen! Treu und fest im Leben und Sterben!

Und eine tiefe Ergebung kam über Mette, eine große reine Stille. Der Orgelsang war längst verstummt. Die Kranke schlief fest und ruhig, da sah Mette immer am Fenster. Jeder Gedanke in ihr war ein Gebet, und ein festes, sicheres, selbstbewusstes Gebet in ihrem Herzen.

Und dann kamen seltsam stille und auch wieder volle, aufregende Tage. Keine Nachricht von außen drang nach Rentein.

Die ausgestorben war das Dorf. Die Wenigen, noch immer wie der alte Lehrer Stand gehalten, auch geflohen nach dem letzten Einfall der Russen, wie die Banden in dem stillen Dörfchen gehaust hatten.

Mette von Rentein hatte dem alten Lehrer ein im Schloße angeboten, weil man sein schmuckes Haus arg verwüstet, er hatte aber mit tränenden Augen abgelehnt. Nein, solange noch die liebe alte Kirche war, wollte er nicht weichen und warten. Mettes Mutter stimmte ihm bei.

„Daß ihn,“ hielt sie die Entlein zurück. „Er will wir, seinen Posten nicht verlassen.“

Das Schloß hatte im Verhältnis wenig von den ziehenden Feinden zu leiden. Die beiden hohen Türme gestaltn, beide tief schwarz gekleidet, die die unheimlichen Gäste empfingen, jagten den Eindringlingen eine same Scheu ein. Mette hatte sofort bestimmt, daß den Offizieren dargelegt, was sie geben konnten, kurz und herrlich hatte sie Schutz für sich und dieassen des Schlosses verlangt.

Man hatte sie zuerst unglaublich lächelnd, dann wundert und zuletzt ehrerbietig angestaunt und schließlich ihre Erfüllung ihrer Wünsche verheißend.

Fortsch.

unter seinen gütigen Schutz, wo es wunderschön gedieh. Die Pariser Vögel aber suchte vergebens nach der Druckerlei, die dafür sorgte, daß die Weisheiten der Geheimgesellschaften nicht im verborgenen bleiben.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Nuchthaus für Lebensmittelverderber. Wegen umfangreicher Kasse- und Wehlverderben und Schiebung, bei denen es sich um mehrere hunderttausend Mark handelte, wurden in Hamburg der Kolonialwarenhandeler Krüger zu 8 Jahren Nuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, ein Lagerarbeiter zu 1 Jahr 6 Monaten Nuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, vier Tagelöhner zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt.

§ Das Urteil im Potsdamer Getreideschiebungssprozess. In Getreideschiebungssprozess Billerowicz und Genossen in Posen ist jetzt das Urteil gefällt worden. Billerowicz wurde zu einem Jahr und einem Monat Gefängnis und zu 255 498 Mark Geldstrafe verurteilt, sein Angehöriger Nowicki zu sechs Monaten und einer Woche Gefängnis und zu 18 000 Mark Geldstrafe, der Mühlenbesitzer Piotrowski aus Rumänien zu fünf Monaten Gefängnis und 15 400 Mark Geldstrafe.

§ Beihilfe zur Flucht eines Kriegsgefangenen. Wegen verbotener Annäherung an Kriegsgefangene hat das Kriegsgericht in Allenstein den 21 Jahre alten Rätterlehn Marquas aus Wismar, der einem russischen Kriegsgefangenen zur Flucht verhelfen wollte, zur höchsten zulässigen Strafe von 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Kriegsfütterung des Geflügels.

Stabsveterinär Dr. Zeeb schreibt in der „Deutschen Schlacht- und Viehhof-Zeitung“ über diesen wichtigen Gegenstand einen beachtenswerten Artikel:

Sinnfälligkeit der überall als Ersatzfütterungsmittel für die fehlenden Körner empfohlenen Eichen- und Kastanien muß von vornherein darauf aufmerksam gemacht werden, daß man bei Verfütterung von Eichen- und Kastanien einen ungünstigen Einfluß auf die Eierproduktion beobachtet habe. Diese ungünstige Wirkung sei der Gerbstoffe zuzuschreiben, die in den Eichen enthalten ist. Lebensfalls müsse man bei der Verfütterung von Eichen und Kastanien vorsichtig sein, mehr als 25 Gramm am Tage dürfe man einem Tiere nicht geben. Keinenfalls dürfe man Eichen und Kastanien frisch geben, sondern stets nur im gedörrten Zustand.

Eichen werden infolge ihres hohen Gehaltes an stickstoffreichen Extraktstoffen am besten an Masthühner verfüttert, an Legehühner nur dann, wenn nichts Besseres zu haben ist. Kastanien ist es, das Geflügel erst allmählich an die Eichenfütterung zu gewöhnen, also nicht gleich 25 Gramm im Tag zu geben, sondern mit kleineren Gaben zu beginnen. Dasselbe gilt für Nuchthaus. Will man letztere an Geflügel verfüttern, so müssen sie erst entbittert werden. Das Entbittern läßt sich in verschiedener Weise vornehmen. Man kann die Kastanien zunächst dämpfen und dann in Kalt- oder Sodawasser, oder auch die geschroteten Kastanien zwei bis drei Tage in Wasser einweichen. Sie werden dann, ebenso wie die Eichen, bei nicht zu hoher Temperatur (60–70 Grad Celsius) getrocknet. Auch die Kastanien sind mehr Mastfutter, daher für Zucht- und Legehühner weniger geeignet. Entbittertes Kastanienmehl kann aber ebenso wenig wie die Eichen das Körnerfutter für Hühner ganz ersetzen. 30 Gramm Körner sollte man dem Geflügel unbedingt im Tage geben, eine solche kleine Menge wird sich auch bei gutem Willen stets beschaffen lassen. Neben den Körnern muß man dem Geflügel täglich ein Weichfutter

verabreichen, das am besten aus 50 Gramm gekochten und zerdrückten Kartoffeln, 25 Gramm Knochenmehl oder Schlachthausabfällen und 30 Gramm Kleie besteht. Letztere kann auch durch Kleie, Senfböden, getrocknete Brennnesseln, Malzkeime, Biertreber ersetzt werden. Herr Zeeb weist dann auf die Schlachthausabfälle und das Knochenmehl hin. Da diese in möglichst frischem Zustande an das Geflügel verabreicht werden müssen, so empfiehlt es sich, daß die Schlachthausverwaltungen das Sammeln der Schlachthausabfälle selbst übernehmen und ebenso die Herstellung des Knochenmehls, um diese ausgezeichneten Futtermittel dann den Geflügelzüchtern zu annehmbaren Preisen zur Verfügung zu stellen. Bei dem zurzeit bestehenden Mangel an Futter sind auch an den Schlachthäusern alle Abfälle zu sammeln und zu verwerten, es sollte auch nicht das geringste verloren gehen. Außer dem Körner- und Weichfutter muß dem Geflügel jederzeit genügend Grünfutter zur Verfügung stehen, im Winter in Form von Winterkohl, Runkelrüben, gelben Rüben oder Zuckerrüben. Da, wo Grünfutter fehlt, kann das Geflügel niemals gedeihen. Deshalb gehört auch die Geflügelzucht aufs Land und nicht in die Stadt. Kann man dem Geflügel keinen freien Auslauf geben, so lasse man lieber die Hände von der Geflügelzucht, man wird doch keine Freude an ihr haben. Selbstverständlich ist es, daß man heute sämtliche Küchenabfälle, soweit sie für Geflügel in Betracht kommen, sorgfältig sammelt und dem Geflügel zur Verfügung stellt. Alle Küchenabfälle, soweit sie für Geflügel nicht geeignet sind, namentlich keine stark gesalzene Speisenreste oder scharfe Saucen. Gegen Kochsalz ist das Geflügel sehr empfindlich, schon 10 Gramm können einem erwachsenen Huhn den Tod bringen. Ein sehr gutes Kraftfutter für Geflügel ist Knochenmehl. Dasselbe muß stets frisch aus rohen Knochen — am besten sind frische Kalbs- und Schweineknochen — hergestellt werden. Ausgekochte Knochen haben keinen Nährwert. Man muß aber beim Verfüttern von Knochenmehl vorsichtig sein, keinesfalls darf man einem Tiere mehr als 20 Gramm am Tage geben, auch ist es nicht nötig, daß man es jeden Tag gibt, man gibt es besser nur jeden zweiten Tag. Bekommt das Geflügel Durchfall, so lasse man das Knochenmehl einige Tage weg. Noch besser als Knochenmehl ist Fischmehl, doch ist dieses im Preise derart in die Höhe gegangen, daß man es kaum mehr kaufen kann. Kalk in Form von getrockneten Eierschalen, Austerknochen, Gräten soll dem Geflügel stets zur Verfügung stehen, ebenso zerhackte Holzkohle, die sehr viel zur Gesunderhaltung des Geflügels beiträgt.

Fälschungen und Surrogate.

Seit einiger Zeit nehmen in der Presse die Warnungen vor minderwertigen Surrogaten überhand. Die Enthüllungen über die wahre Zusammensetzung dieser meist mit den höchsten Superlativen angepriesenen Ersatznahrungsmittel sind mitunter wahrhaft grotesk; man könnte über den „Ersatz“, der aus Mais- und Kartoffelmehl, und das „Salat-Öl“, das zu mehr als 99% aus einer so harmlosen und wohlfeilen Flüssigkeit, wie Wasser, besteht, lachen, wenn nicht der struppellose Betrug, den die treiben, die diese Waren verfertigen und im Bewußtsein ihres wirklichen Werts vertreiben, in so zahlreichen Fällen gelangte. Bis die Warnung vor dem zweifelhaften (oder besser ungewissenhaften) Produkte in die Öffentlichkeit gedrungen und durch die Zeitungen verbreitet ist, haben so und so viele ehrliche (und oft in ihren Mitteln sehr beschränkte, auf Sparflamme angewiesene)

Leute in dem an sich begreiflichen Bestreben, ihre im allgemeinen einfache Nahrungsbedürfnisse zu erleichtern, ihr Geld für die Fälschungen hingegeben, diese verurteilten, damit ihre Ernährung sowohl wie ihren Geldbeutel nicht schädigt. Wenn das Gewerbe der Surrogatfabrikation so üppig in die Saline schießt, so beruht das in einem Zufall, sondern auf deutlicher und außerordentlicher „Konjunktur“. Die gewöhnlichen Nahrungsbedürfnisse sind teuer und teilweise auch recht knapp; bietet sich nun ein Ersatz dar, der viel verspricht und für das, was man spricht, nicht allzu kostspielig scheint, so greift der Mensch und vor allem die Frau, die in den Kniffen einer geschäftspragmatischen Welt nicht Bescheid wissen und das Ansehen noch ernst nehmen, mit Freude zu.

Trotzdem darf man hoffen, daß die guten Zeiten, die unter dem vorgepiegelten Scheine relativer Billigkeit Preise fordern, die — am wirklichen Werte ihrer Waren gemessen — die höchsten Preise reeller Nahrungsmittel zu einem Vielfachen übertreffen, nach nicht allzulanger Zeit schwinden werden. Bald nach Kriegsbeginn hatten wir eine ähnliche Surrogatkonjunktur. Damals bestand eine besondere Begehr für Nahrungsmittel in ungewöhnlichen Formen, die zum Liebesgabenverkehr für besonders geeignet gehalten wurden. Alsbald tauchten Raffinaden, Teepillen, Bismarkwürfel auf, die auf die wirkliche Dummheit und Qualität ihrer Bestandteile umgerechnet — ganz außerordentlich teuer waren. Eine Zeitlang ließ das Publikum sich überbieten; dann aber setzte eine kräftige, energiegeladene Agitation und ein noch wirksamerer privater Erfahrungsaustausch ein, die zur Folge hatten, daß die Käufer nur gegen bestimmte Sorten, sondern gegen alle Surrogatmittel in ihrer gewohnten, handelsüblichen Form vorzuziehen. Eine ähnliche Abkehr ist wohl von den vertriebenen überbieten und nährwertarmen Surrogaten zu erwarten.

Der Verbraucher soll nie vergessen, daß nicht nur übliche Nahrungsmittel, die nach besonderem für ihn kontrollierbarem Verfahren zubereitet und mit Hilfe von ausgebreiteten und kostspieligen Netzen abgesetzt werden, fast immer relativ teuer sind und sein müssen. Auch die zahlreichen Ersatznahrungsmittel, die nicht erst im Laden angeboten werden und die an sich oft durchaus annehmbare und wirksam sind, steht der Wert der Bestandteile zum Verkaufspreise des Produkts in aller Regel in sehr ungünstigen Verhältnissen. Wer mit beschränkten Mitteln zu rechnen hat, wird sie auch bei der herrschenden Teuerung am besten verwenden, wenn er natürliche, handelsübliche, in Qualität und Quantität kontrollierbare Nahrungsmittel kauft.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Keine Höchstpreise für Wein. Der nationalökonomische Abgeordnete Dr. Becker-Olsen hat an die Reichsregierung die Anfrage gerichtet, ob sie die Absicht habe, Höchstpreise für Wein festzusetzen. Darauf ist nunmehr geantwortet worden, daß Maßnahmen des Reiches zum Zwecke der Einmischung auf die Preisgestaltung beim Wein durch Festsetzung von Höchstpreisen zurzeit nicht in Aussicht genommen seien. Wegen anderer Anregungen zur Einschränkung übertriebener Preissteigerungen schweben Erwägungen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzel in Hachenburg.

Brot- und Mehlversorgung

im neuen Wirtschaftsjahre.

Alle diejenigen, welche sich für das kommende Wirtschaftsjahr und zwar vom 15. August 1917 bis 15. September 1918 also 13 Monate mit Brotgetreide bezogen, Mehl selbst versorgen wollen, haben dies am Montag, den 16. d. Mts., vorm. 9–12 Uhr in der Wirtschaft Friedrich Vinn hier anzugeben. Dieser Termin muß unbedingt innegehalten werden. Die Haushaltsbuchführer müssen selbst erscheinen.

Als Selbstversorger gilt nur, wer sich und seine Familienangehörigen von dem selbstgewonnenen Brotgetreide (Korn und Weizen) für die obige Zeitdauer selbst versorgen kann. Landwirte, die glauben mit dem Brotgetreide nicht für sämtliche Familienangehörige auszukommen, können die Selbstversorgung für einen Teil der Familienmitglieder beantragen.

Wer einmal als Selbstversorger eingetragen ist, kann später, wenn das Getreide verbraucht sein sollte, unmöglich Brot- oder Mehlkarten ausgestellt erhalten.

Die Angaben sind deshalb sehr genau zu machen und reiflich zu überlegen. Bei der Berechnung für die Selbstversorgung ist eine Verbrauchsmenge von 9 kg. Brotgetreide pro Kopf und Monat zu Grunde zu legen, obwohl bis auf weitere ausdrückliche Anordnung nur 6½ kg. verbraucht werden dürfen. Kinder unter einem Jahre scheiden in der Brotversorgung aus.

Hachenburg, den 15. 7. 1917.

Der Bürgermeister.

Der Schutz der Feld- und Gartenfrüchte

zwingt mich, vom 15. Juli ab auf folgendes hinzuweisen:

1. Es ist verboten, sich nach 10 Uhr abends in Feld und Garten aufzuhalten. Für minderjährige Personen haften die Eltern, Vormünder und Lehrherren. Ihre sofortige Einziehung zum Hilfsdienst wird veranlaßt, falls sie sich in Erfüllung ihrer Pflicht lässig zeigen.
2. Gegen Diebstahl und Beschädigung von Feld- und Gartenfrüchten werden in Zukunft nur noch Haftstrafen verhängt werden.
3. Es werden eine größere Anzahl Ehrenhüter bestellt werden, die den Schutz von Garten und Flur überwachen und jede Übertretung anzeigen.

Hachenburg, den 12. 7. 1917. Die Polizeiverwaltung.

Steinhilber, Bürgermeister.

Verkauf von Hülsenfrüchten

am Montag, den 16. d. M., in der städtischen Verkaufsstelle. Nr. 1–150 von 2–3½ Uhr nachmittags

Nr. 151–300 „ 3½–5 „ „

„ 301–450 „ 5–6½ „ „

„ 451–Schluß „ 6½–7 „ „

Auf Abschnitt 12 entfällt ¼ Pfund.

Hachenburg, den 13. 7. 1917. Der Bürgermeister.

Butter- und Marmeladendosen D. R. P.

innen pergamentiert — Ersatz für Weichblechdosen in verschiedenen Größen mit pass. Feldpostschachteln

alle Sorten Feldpostschachteln für Wiederverkäufer besonders günstig, empfiehlt Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“ Hachenburg, Wilhelmstraße.

Große Einlegeschweine und starke Ferkel

stehen am Montag den 16. d. Mts. in meinen Stallungen zum Verkauf.

Heinrich Vindlar, Hachenburg.

Große Auswahl in Zahnbürsten, Zahnpulver und Zahnpasten

bei Karl Dabach, Drogerie, Hachenburg.

Uhren

in allen Qualitäten und Preislagen

empfiehlt in großer Auswahl

Ernst Schulte

Uhrmacher

Hachenburg.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt ausgeführt.

Einkochapparate

und

Einkochgläser

zu haben bei

Josef Schwan, Hachenburg.

Für Herbst- und Winterlieferung aus Hand zu kaufen gesucht

Buchenrundholz

20, meist 30 cm aufw. im Durchm., 3 m aufw. auch Rollen 20 cm aufw. Durchm. Längen durch 20 cm teilbar.

Angebote an

M. & S. Wuesthoff, Holzhdg. Düsseldorf, Getreidehaus.

Wir suchen Arbeiter und Arbeiterinnen

jeden Alters für dauernde und leichte Beschäftigung.

Gustav Berger & Cie.

Hachenburg.

Eine noch gut erhaltene, wenig gebrauchte

Schuhmacher-Nähmaschine

zu kaufen gesucht.

Friedrich Zeuner

Hörsingbach (Westerwald)

Wiegescheine

lose und in Heften liefert schnell

Ch. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tüchtig. Dienstmädchen

in kleinen Haushalten gesucht.

Näheres bei Frau C.

Schulz, Hachenburg.

Ein kleines möbliertes Doppelzimmer

oder geräumige Einzelzimmer

nebst Küche und Badezimmer

gesunder, bewaldeter Ort am

Westerwalds für August

zu mieten gesucht. Angebote an

Preisangebots an Frau C. Schulz

Röln, Kaiser-Wilhelm-Str.

Agenten verboten!

Suche Grundbesitz

Landwirtschaft, Gärten, Obst- oder Geschäftshaus, Pensions- industriell. Betrieb, Geld etc. dergl., für Landwirt geeignet, hoher Anzählung evtl. Anzählung auch Beteiligung mit Kapital! Gef. Angebote an E. der Ahe, Frohnau (Rheinl.) Agenten verboten!

Bernheimtubodenlad